

Richtig waschen! Desinfizieren! Bei der Bewältigung der Ehec-Krise spielen die Experten eine fragwürdige Rolle. Nicht auf die Pharmaindustrie oder die Biotechnik ist zu setzen, sondern auf die eigene Hygiene.

Dieser Keim ist mit dem Teufel im Bunde. Gerade weil wir so wenig über Ehec wissen, aber jeden Tag immer mehr darüber erfahren, können wir dessen so sicher sein. Ist es nicht absurd? Wir werden plötzlich belagert von Warnungen, Fragen und Sorgen, die in der Wehrlosigkeit, die sich darin ausdrückt, mittelalterliche Züge tragen, und gleichzeitig erwartet jeder von uns wie selbstverständlich, dass der Raubzug eines Darmkeims doch wohl von der Hightech-Medizin in die Schranken zu weisen ist. Das Gegenteil erleben wir.

In der „Pest“, der literarischen Aufarbeitung seiner „Pestjahre“ im Zweiten Weltkrieg, beschreibt Albert Camus, wie nach den ersten Fällen einer scheinbar harmlosen Krankheit eine Stadt plötzlich abgeschottet und seine Bewohner von der Epidemie in den Wahnsinn getrieben werden. Wie nah also sind wir dem Wahnsinn, oder, wie man es jetzt gelegentlich in wissenschaftlich besorgten Kreisen liest: Kann es in diesem dämonischen Belagerungszustand noch eine richtige Dosis zwischen Warnung und Wahn geben? Wie warnt man, ohne dass die Menschen ausrasten? Wie, wenn schon die voreiligen Verzehrwarnungen für spanische Gurken eine zwischenstaatliche Krise auszulösen vermögen und die Gesundheitsbehörden mit der Weltgesundheitsorganisation an der Spitze in ihrer aufrichtigen Berichterstattung über eine „ernste Bedrohung“ aus dem Krisengebiet Norddeutschland nicht etwa nachlässt mit den Andeutungen einer seuchenhygienischen Eskalation, sondern diese geradezu befördert?

Kein Grund, sich sicher zu fühlen



Faustische Verzweiflung: Wir haben zwar die Genomsequenz, die Quelle des Übels ist aber noch unbekannt

Nehmen wir die Meldung über die erfolgreiche Entzifferung des Erreger-Genoms. Die wissenschaftliche Großtat macht Ärzten und Infektiologen neue Hoffnung. Vor ein paar Jahren hat man für Entschlüsselung des Bakterienerbguts drei Jahre gebraucht, heute ist das in drei Tagen erledigt. Jetzt wissen wir, dass es sich um einen Hybrid-Klon handelt, eine Mischung aus unterschiedlichen Ehec-Kolistämmen mit genetischen Abweichungen, die den Erreger zum giftigen Superkeim verwandeln.

Anders gesagt: Was wir über Ehec bisher gelesen haben, was Wissenschaft und Behörden an Wissen über den Auslöser bekannt gemacht hatten, war die übliche Mischung aus Erfahrungswerten und Spekulation. Nicht was ist, sondern was sein könnte, wurde so medial verbreitet. Das befeuerte die Ratlosigkeit zusätzlich. Unwissenheit und zunehmend auch die Verzweiflung der Ärzte wurden gekleidet in Krisenberichte, die letztlich diese eine Botschaft zu transportieren hatte: Noch stehen wir vor einem Rätsel, aber im Grunde ist es eine Frage der Zeit, bis der Horror, der uns bis an den Mittagstisch verfolgt, vorbei ist.

Und es ist ja wahr: Ehec-Wellen hat es immer wieder gegeben, seitdem vor ein paar Jahrzehnten die eberhämorrhagischen Verwandten unserer Darmkeime ihren Weg endgültig aus dem Kuhstall auf unsere Teller gefunden hatten. Hier und im Ausland. Auch schnell Infizierte gab es in großer Zahl, Hunderte Krankheitsfälle waren immer möglich. Aber spätestens vor zwei Wochen, nach einer Frist, wenn eine Ehec-Welle normalerweise abebbt und die Quelle der bakteriellen Verunreinigung versiegt, war klar: Diesmal ist vieles anders. Die Zahl der extrem schweren Verläufe wuchs ungebremst, ungewöhnlich schnell und immer weiter an, die Zahl der Infizierten sowieso, einige Kliniken kamen mit ihren begrenzten Intensivkapazitäten und den Dialyseplätzen in die Bredouille, und vor allem: Die Erregerquelle war – und ist immer noch – einfach nicht ausfindig zu machen. Am Tatbestand der bodenlosen Hilflosigkeit hat sich bei den Experten nichts geändert. Jetzt haben wir die Genomsequenz. Aber weder lässt sich bisher daraus die Quelle des Übels noch die ungeheure Aggressivität des neuen Erregers ableiten.

Nicht einmal in Kliniken funktioniert die Hygiene

Zu der fast schon faustischen Verzweiflung der Wissenschaftler kommt die völlig nachvollziehbare Verwirrung im Volk. So einen banalen Satz wie **„Den Typhus oder die Ruhr isst und trinkt man“** wähnt man als kurioses Dokument der

Seuchengeschichte, als ein Zeugnis früher barbarischer Hygienezustände. Jetzt merken wir, dass die Zustände auch heute noch danach sind, solche Aussagen zu provozieren. Wir müssen erkennen, dass es überhaupt keinen Grund gibt, sich sicher zu fühlen. Weder angesichts der biotechnischen Fortschritte noch angesichts der modernen Lebensweisen, die – ob „Bio“ oder konventionelle Ernährung – zwar weit von der mittelalterlichen Barbarei entfernt sind, aber dafür moderne Barbareien kultivieren.

Die Ernährung der Tiere aus Mastfuttersäcken statt mit Heu fördert offensichtlich die Bildung von Ehec-Stämmen im Vieh, der immer noch übliche Einsatz von Antibiotika fördert die Ausbreitung vielfach resistenter, extrem gefährlicher Keime – ein Übel, das seit Jahren moniert und von den Behörden wie Medizinern auch öffentlich angeprangert wird. Zehntausende Opfer jährlich allein in

Deutschland, aber was ist die Konsequenz? Nicht einmal in Kliniken funktioniert die Hygiene, die zwar nicht die Bildung, aber wenigstens die Ansteckung und Ausbreitung verhindern könnte.

Der Ausweg liegt auf der Hand



Richtig waschen: In Hygienedingen sind wir noch immer Entwicklungsland

Potentiell tödliche Keime sind ein natürliches Phänomen, durch Mutationen und genetischen Austausch ist ihr Auftreten zu jeder Zeit möglich. Aber wir sind keineswegs machtlos. Ein aggressiver Stamm wie der neue Ehec-Hybrid beispielsweise ist wahrscheinlich zwar nicht wegen des Antibiotika-Gebrauchs entstanden, aber seine diversen Resistenzgene, die er wegen des Antibiotika-Einsatzes schon geerbt hat, machen seine Ausbreitung wahrscheinlicher.

Der **Ausweg liegt auf der Hand** und er hängt, als selbstklebendes Überbleibsel aus der bitteren Pandemie-Angst vor

zwei Jahren immer noch an vielen Wänden: **Hygiene zuerst! Richtig waschen!** Desinfizieren. **Nicht auf die Pharmaindustrie oder die Biotechnik ist zu setzen, sondern auf die schlichte Erkenntnis: In Hygienedingen sind wir immer noch ein Entwicklungsland.** Solange da nichts Grundlegendes passiert, müssen wir auf alles gefasst sein.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: AP, dpa